

der Arbeiter und Soldaten, und wir wurden angewiesen, in den oberen Räumen und in der Telefonzentrale unseren Dienst zu übernehmen.

Uns interessierte sofort die ehemalige Abteilung VII, die politische Abteilung, die unsere Jugend während des Krieges auf Schritt und Tritt verfolgt hatte. Aber da waren schon Wachen aufgestellt, die niemanden hineinließen. Die Dokumente, sagten sie uns, werden auf Anweisung des Arbeiter- und Soldatenrates bewacht, bis sie sichergestellt werden können.

In der Telefonzentrale ging es lebhaft zu. Ununterbrochen kamen Anrufe. Da war ein Kasten Gemüse gestohlen, dort ein Lebensmittelgeschäft belagert, man versuchte in die staatlichen Museen einzudringen. Und Abteilungen von Arbeitern und Soldaten gingen dann, um die Ordnung wiederherzustellen.

Von der Versammlung der Arbeiter** und Soldatenräte im Zirkus Busch erfuhren wir nur indirekt. Der Spartakusbund hatte in diesen Tagen keine Zeitung in Berlin. Der „Vorwärts“ und bürgerliche Zeitungen beeinflussten die öffentliche Meinung. Die am 9. November in die Mauselöcher gekrochene Bourgeoisie witterte Morgenluft. Die verhängnisvollen Folgen des Verrats der SPD waren schon zu spüren.

Am 11. November erzählten uns die Soldaten, die im Polizeipräsidium waren, daß sie jetzt Sicherheitswehren, sozusagen legalisiert seien. Am selben Tage erschien in den Korridoren des Polizeipräsidioms eine Abordnung. Sie trug weiße Armbinden. Wer waren diese Leute? Wir Jugendgenossen wußten von der russischen Revolution, daß „weiß“ die Konterrevolution bedeutet. Sollte es schon soweit sein? Da hieß es aufpassen. Wir empfingen die Herren nicht gerade freundlich: „Was wollt ihr hier? Die Weißen haben hier nichts zu suchen.“ Wir hatten uns nicht geirrt. Sie riefen uns zu: „Wir sehen es euch an der Nasenspitze an, daß ihr Spartakisten seid. Für euch ist hier kein Platz!“

Wir waren hier isoliert, ohne Zeitung, ohne Verbindung. Wir waren sehr aufgeregt. Man mußte etwas unternehmen,

man kann doch nicht so einfach das Feld räumen.

Am 12. morgens wurden wir durch den Adjutanten zum Polizeipräsidenten Eichhorn gebeten. Wir kannten ihn ja alle persönlich und fragten uns, was denn Eichhorn von uns will, nach der Begegnung vom Tag vorher waren wir ja schon auf einiges gefaßt. Als wir über die Treppen und Korridore gingen, sahen wir an die Wand gedrückt die uns so bekannten Gestalten in „Dienstkleidung, hartem Hut, schwarzem Paletot und Stock. „Siehst du die Achtgroschenjungen?“ sagte einer von den Genossen zu mir. An einen von diesen Spitzeln erinnere ich mich noch gut. Er stand am Treppenabsatz und wollte nach oben gehen, war aber entsetzt zur Seite getreten, die Augen starr auf uns gerichtet. Einer von unseren Jungen hatte ihn angerempelt und beeilte sich, seine Jacke abzustauben von dieser Begegnung.

Eichhorn erklärte uns, daß von den Polizeibeamten eine Loyalitätserklärung an die Regierung der Volksbeauftragten abgegeben wurde und daß sich deshalb die Regierung entschlossen hätte, die alten Polizeibeamten, vor allem die Kriminalbeamten, wieder in ihre Ämter einzusetzen. Er danke uns für unsere Hilfe, und wir sollten unsere Adressen dalassen, damit unsere Leistungen vergütet werden können. Wir schauten uns erstaunt an. War das Verrat, Dummheit oder Unkenntnis? Mußte der alte Machtapparat nicht zerschlagen werden, mußten die Arbeiter nicht etwas ganz Neues bauen? Einer unserer Genossen antwortete in unserem Namen, daß wir hier der Revolution dienen wollten, aber nicht der preußischen Polizei die Plätze warmhalten. Jetzt wußten wir, daß wir einiges hätten anders machen müssen, aber man würde von uns noch hören. Und so gingen wir, überzeugt, daß uns noch viel zu tun übrigblieb.

Dieser Beitrag ist ein Vorabdruck aus dem Buch „Vorwärts und nicht vergessen“ (Erlebnisberichte von aktiven Teilnehmern der Novemberrevolution 1918/19), das im Dietz Verlag im Oktober erscheinen wird.